

Auch ein Kleist-Denkmal.¹

Beinahe vier Jahrzehnte waren seit dem Tode Heinrich v. Kleists vergangen, da rettete Eduard von Bülow, sein erster Biograph, die verlassene und schmucklose Ruhestätte des Dichters am Wannensee bei Potsdam vor einer drohenden Vernichtung. Zusammen mit anderen Verehrern der Muse des Dichters setzte er ihm im Jahre 1848 einen Denkstein, jenen unbehauenen, stumpf absetzenden Granitwürfel, der sich noch heut hinter dem Grabe erhebt. In der jungen und schönen Tochter des Wirtes zum Stimming hatte Bülow liebevolle Teilnahme für den großen unglücklichen Toten, der auf ihrem Grundstück ruhte, zu erwecken gewußt, und sie war es, die das Grab in ihre Obhut nahm, es bepflanzte und pflegte. Als die freundliche Hüterin fortzog und das Grab wieder in Verfall geriet, lenkte Herman Grimm von neuem das Interesse auf das Grab des einsamen Schläfers, und wieder war es eine stille Gemeinde, die zusammentrat und der Ruhestätte einen neuen Schmuck gab eine eiserne Umzäunung zwischen Steinpfeilern und einen zweiten Denkstein aus Marmor mit einer Inschrift auf dem Hügel selbst. Das war im Jahre 1862. Kleists Werke hatten sich schon längst die Anerkennung erworben, die eine undankbare Generation ihnen allzu lange versagt hatte. Mit Bewunderung nahm man seine Schöpfungen hin, leider ohne die Verpflichtung zu fühlen, dem Toten den Dank des Vaterlandes abzustatten.

Allen Geistes- und Dichterheroen hatte das Vaterland früher oder später dankbar ein Denkmal errichtet. Nur dem Dichter der „Hermannsschlacht“, des „Homburg“ und des „Michael Kohlhaas“, dem einst das Hirn bei dem Gedanken an die Befreiung Deutschlands von der napoleonischen Knechtschaft gewirbelt hatte, und dessen himmelstürmender Ehrgeiz so gewaltig nach Ruhm und Ehre verlangte, ihn hatte man bisher vergessen.

Jetzt nun ist die Schuld abgetragen worden. Im Viktoriapark auf dem Kreuzberg in Berlin sind sechs Hermen zum Gedächtnis an jene Freiheitssänger aufgestellt worden, die in den Zeiten der Not und Bedrängnis die Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit in aller Herzen entfachten: die Hermen von Kleist, Körner, Arndt, Schenkendorf, Rückert und Uhland. Heinrich von Kleist, im Norden geboren, vertritt das norddeutsche, das preußische Element in der Litteratur. Und er hätte Anspruch auf ein ganz anderes Denkmal, auf ein Denkmal, das ihn als den größten norddeutschen Dramatiker verherrlicht. Die Herme auf dem Kreuzberg hält die Erinnerung nur an jene Schöpfungen wach, die seiner glühenden Vaterlandsliebe entsprungen sind. Und mit ihr steht er als einer der ersten da unter unseren Dichtern. Er gehört unter die Männer, die Deutschland groß gemacht haben, und [Sp. 1245] ist mit vollem Recht auf dem Titel eines englischen Buches aus der Carlyleschen Schule „Preußens Repräsentant“ genannt worden.

Ein Kleist-Porträt zu bilden war für den Künstler, Bildhauer Karl Pracht aus Berlin, eine große und dankbare, aber außerordentlich schwierige Aufgabe. Wir wissen aus den Mitteilungen Tiecks, Brentanos, Zschokkes, Rahels von Varnhagen, Fouqués, Bülows nur Unsicheres über sein Aeußeres, und das einzige Porträt des Dichters, jenes bekannte, leider meist in dem sehr schlechten Sagertschen Stiche weitverbreitete Miniaturbild von dem Maler J. Fr. Aug. Krüger aus dem Frühjahr 1801, ist sehr zweifelhaften Wertes und erweckt keinen rechten Glauben. Der Meißel, der ein Kleist-Monument hervorzaubern sollte, mußte unter dem Einflusse der Begeisterung für ein Ideal geführt werden!

Was haben wir nun für ein Denkmal erhalten? Es ist hier nicht am Platze, zu erörtern, wieviel sich gegen diese Hermenform mit den hinzugefügten Armen einwenden läßt, gegen dieses Mittelding zwischen Büste und Statue, das ein ungetrübtes ästhetisches Genießen ganz unmöglich macht, und bei dem auch die Drapierung eine befriedigende Vermittelung zwischen

¹ Das litterarische Echo, 1. Jahrgang, 1898-1899, Berlin, Spalte 1244
Das Abbild der Herme ist hier nicht wiedergegeben.

der Halbfigur und ihrem Postament nicht herstellen kann. Daran trägt der Bildhauer keine Schuld. Wohl ist er aber verantwortlich zu machen für den Geist, den sein Werk atmet. Kindliche Harmlosigkeit und männliche Schroffheit, die in der letzten Zeit in Verbissenheit ausartete, das ist das Grundwesen des Dichters. Das getreueste Bild hat er uns selbst gegeben in seinen Werken und in seinen unvergleichlichen Briefen an die Braut und an die Schwester. Das ist das Vorbild, nach dem der Künstler zu schaffen hatte. Das mußte er studieren. Dann wären vor seinem Auge Züge entstanden und hätten sich Linien gebildet, die das Original vielleicht nicht alle besessen hat, die aber dem Bilde entsprechen, wie wir uns heute es von dem Dichter machen. Das wäre Kunst! Diese schwere Aufgabe war dem Bildhauer ganz bedeutend erleichtert worden dadurch, daß ihm sein Thema von vornherein beschränkt und vorgeschrieben war: Kleist den Freiheitssänger zu verherrlichen. Jenen Mann, der den Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Arndt zugesellt werden muß, der nach dem alten Gleim und dessen Nachahmern der erste unserer Dichter war, die ihre Muse den politischen Zwecken des Augenblickes dienen ließen, der uns in vollen Zügen die frische satte Luft der Zeitgeschichte atmen läßt, und gegen dessen Bardenstrophen alles verschwindet, was sich der Bardismus des 18. Jahrhunderts abgequält hatte. Der prachtsche Kleist mit der gezwungenen heiteren Miene, der mit der Linken den schematisch drapierten Mantel aufrafft und mit der Rechten, die einen Griffel hält, das nachdenkliche Haupt unter dem Kinn stützt, läßt nichts ahnen von den Kämpfen und Stürmen, die den unglücklichen Mann zermarterten, läßt nichts ahnen von der glühenden Vaterlandsbegeisterung des Dichters, der den Rachekrieg mit Flammenzungen gepredigt hatte, der seine Zeitgenossen im Spiegel der Vorzeit schauen ließ, was die Deutschen von Alters her waren und was sie wieder werden sollten. In diesem Kleist, dem Freiheitssänger, dürfte nicht die Grazie, sondern nur die Furie Penthesilea, nicht der liebende Achill, sondern der gefürchtete Pelide, nicht der schelmisch mit seinem Thuschen scherzende Hermann, der so tief von dem Bardengesang ergriffen wird, zum Ausdruck kommen, sondern nur jener Hermann, der als Befreier Deutschlands so fürchterlich droht:

Ich will die höhnische Dämonenbrut nicht lieben!

So lang' sie in Germanien trotzt,

Ist Haß mein Amt und meine Tugend Rache!

Aus seinen Marmoraugen mußte der Geist herausleuchten, der seiner Feder einst das „Kriegslied der Deutschen“ oder die feurige Ode „Germania an ihre Kinder“, diesen fanatischen Wutschrei, diktiert hatte. Wer ahnt angesichts dieser Herme, daß der Dichter seine Landsleute mit Versen gegen die Franzosen hetzte, wie:

Alle Triften, alle Stätten

Färbt mit ihren Knochen weiß;

Welchen Rab' und Fuchs verschmähten,

Gebet ihn den Fischen preis,

Dämmt den Rhein mit ihren Leichen;

Laßt, gestäuft von ihrem Bein,

Schäumend um die Pfalz ihn weichen,

Und ihn dann die Gränze sein!

Eine Lustjagd, wie wenn Schützen

Auf die Spur dem Wolfe sitzen!

Schlagt ihn todt! Das Weltgericht

Fragt euch nach den Gründen nicht!

So schrieb einer, dem es „ein Gräuelpiece war, wenn Sklaven leben“, darum starb er. Von allem diesen verrät die Herme nichts! Sie wird wahrlich niemand anregen, die Werke ihres Dichters in die Hand zu nehmen. Sie ist von allen sechs Bildwerken das unbedeutendste, an dem das Volk am schnellsten vorübergehen wird. Die ganze dämonische Leidenschaft, der ganze

verzehrende Schmerz über das Elend des Vaterlandes, der ihm, als sein Ruf machtlos verklang, thränend die Leier aus den Händen gewunden hatte, mußte zum Ausdruck gelangen, und an den Sockel solcher Herme gehörte der Vers: „In Staub mit allen Feinden Brandenburgs!“ oder die versöhnlichere Prophezeiung Nataliens zum Kurfürsten:

Das Vaterland, das du uns gründetest,
Steht, eine feste Burg, mein edler Ohm;
Das wird sich ausbaun herrlich, in der Zukunft,
Erweitern unter Enkels Hand, verschönern,
Mit Zinnen üppig, feenhaft, zur Wonne
Der Freunde und zum Schrecken aller Feinde.

Nun hat Heinrich von Kleist ein Denkmal. Aber was nützt ein Denkmal, das seinen Namen trägt und ihn doch nicht darstellt?

Posen.

Georg Minde-Pouet.